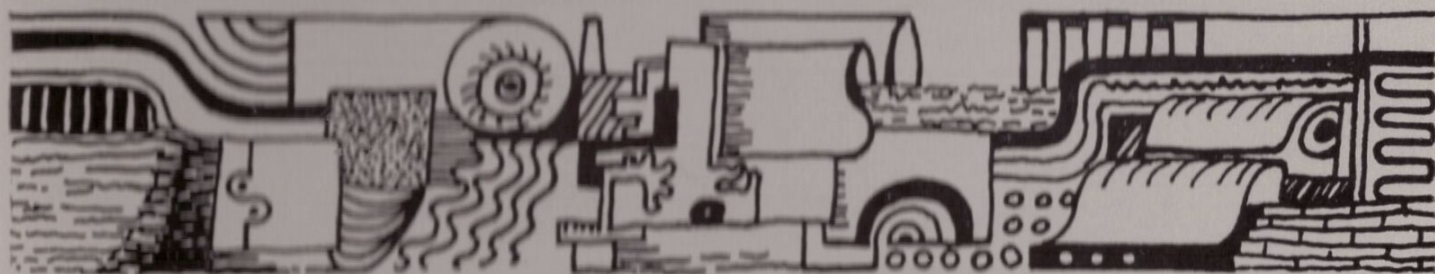


A *schreiben*

Hobby, Auftrag oder Berufung?

Anregungen für die methodische Arbeit
in und mit
Zirkeln schreibender Arbeiter

Herausgegeben von Axel Oelschlegel



In der Landschaft der Fabriken...

Mein Zirkel schreibender Arbeiter des VEB Leuna-Werke „Walter Ulbricht“

An einem Dienstag begann es.

Es war der 18. Januar 1966; ein grauer und naßkalter Tag. Die Straßenbahn brachte mich von Halle in eintöniger Fahrt nach Leuna. Die Großbetriebe, an denen ich vorbeifuhr, spien respekt einflößend ihre Abgase in die Luft. Kein schöner Anblick, kein schöner Geruch. Hatte ich mich richtig entschieden, nachdem man mich kurz nach dem 11. Plenum der SED 1965 fragte, ob ich nicht einen Zirkel schreibender Arbeiter übernehmen wolle? Ich war eigentlich ohne solche Absichten nach Halle gekommen. Vielmehr wollte ich mich mit ganzer Kraft der Literatur widmen, der des deutschen Naturalismus und den Dramen Henrik Ibsens. Volkskunst – das war mir nicht fremd, schließlich hatte ich während der Armeezeit in einem zu dieser Zeit bekannten Kabarett mitgearbeitet, hatte Texte geschrieben, hatte mitgespielt. Diese Zeit aber lag hinter mir; im Laufe des Studiums war volkskünstlerisches Schaffen in den Hintergrund getreten. Erinnerungen daran wurden nur wach, wenn wir Studenten, die selbst schrieben, uns zu gemeinsamen Gesprächen trafen: Volker Braun war dabei und Bernd Schirmer. Aber Volkskunst? So wollten wir das, was wir schrieben, nicht bezeichnet wissen. Später erst wußte ich, welchem Mißverständnis wir erlegen waren.

Nun aber stand ich auf dem Thälmannplatz in Leuna, ringsum eine Betriebssamkeit, die nicht erwarten ließ, hier Aufmerksamkeit für Literarisches zu finden. Oder doch? Als ich das Klubhaus der Werktätigen betrat, mich bis in die Bibliothek durchgefragt hatte und dort eintraf, musterten mich vier Augenpaare. Die Nachdrücklichkeit, mit der sie mich musterten, war unterschiedlich. In zweien glaubte ich lediglich Neugier und eine gewisse Erwartung zu sehen. Zwei allerdings wirkten unverhohlen angriffslustig, ablehnend. Den Grund sollte ich erst später erfahren, aber ich hatte richtig beobachtet, wie sich herausstellte.

Eines brachte ich, mich in der Rolle eines Lehrers fühlend, wohl vorbereitet mit – eine Art Stundenvorbereitung. Darin war von der Geschichte der schreibenden Arbeiter die Rede, von den speziellen Aufgaben und davon, was sicher in Leuna von uns erwartet würde. Tips hatte mir die Klubhausleitung rechtzeitig gegeben. Aber das, was ich damals begann, wurde zum Prinzip und hat über die Jahre hinweg die Zirkelarbeit bestimmt: Es hat niemals eine Zirkelsitzung gegeben, in die ich nicht intensiv vorbereitet gegangen wäre. Sicher, der Anfang war noch sehr simpel gedacht. Dennoch, prüfe ich heute die Protokolle der da-

maligen Zeit, wird ein Grundanliegen bereits in der ersten Sitzung erkennbar, von dem ich bis heute nicht abgegangen bin. Im Protokoll vom 18. Januar 1966 hieß es: „Als wichtigster Punkt für die kommende Arbeit wurde die Zweiseitigkeit des künstlerischen Schaffens betont. Einmal muß es gelingen, im Gegensatz zur Vergangenheit, operativ (operative Genres!) in das Betriebsgeschehen einzugreifen. Dazu ist es erforderlich, daß die Kollegen an ihren Arbeitsplätzen die Probleme durchdenken, um sie für eine mögliche Gestaltung zu überprüfen und gleichzeitig die Menschen, mit denen sie zusammenarbeiten, auf ihre künstlerische Verwertbarkeit (Charakter, Vorbild, Arbeitsmoral, Verantwortungsgefühl) anzusehen.“ Es wurde von Beginn an auf die kulturpolitische und auf die literarische Funktion des Zirkels hingewiesen. Die Arbeitsmethoden haben sich verändert, der gesellschaftliche Auftraggeber ist hinzugekommen; die Bindung an das Werk ist auch dadurch enger geworden, weil der Zirkel in jenem Territorium wirksam wurde, in dem die meisten Betriebsangehörigen wohnten.

An jenem naßkalten Dienstag konnte von dem allen kaum die Rede sein: Halle-Neustadt hieß noch Halle-West und bestand aus Baustellen. Von Kultureinrichtungen war zwar die Rede, zu sehen waren sie noch nicht.

Bereits im Protokoll zur ersten Sitzung des Zirkels findet sich der Hinweis, daß auf Grund der diskutierten Aufgabenstellung für die nächsten Sitzungen detaillierte Ablaufpläne festgelegt wurden und – da der Schichtbetrieb deren Einhaltung nicht garantieren kann – zu diesen Festlegungen Varianten besprochen wurden. Bei diesem Prinzip ist es geblieben, auch wenn heute solche Festlegungen über ein Jahr getroffen werden.

Jener 18. Januar 1966 war ein Dienstag; lange hatte ich mit der Klubhausleitung und dem „Leuna-Echo“ über diesen Termin verhandelt, weil alles Für und Wider abgewogen werden mußte, der Schichtzyklus wichtig war, die Zug- und Busverbindungen usw. usf. Aber bei diesem Dienstag ist es geblieben, niemals hat es eine Abweichung gegeben. Wollte man zu den genannten Grundprinzipien der Arbeit – der Zweiseitigkeit der Zirkeltätigkeit, der Planmäßigkeit der Vorbereitung und der Langfristigkeit der Aufgabenstellung – schließlich noch ein weiteres hinzuzufügen, wäre die Disziplin zu nennen. Für die ständigen Zirkelmitglieder ist es selbstverständlich, daß man sich, ist man verhindert, am Zirkel teilzunehmen, rechtzeitig entschuldigt. Kleinigkeiten? Kleinigkeiten, die auf das Vertrauensverhältnis verweisen, das zwischen allen Zirkelmitgliedern besteht.

So könnte schließlich besagter Dienstag am Anfang der Zirkelgeschichte stehen. Als ich am frühen Nachmittag auf dem Thälmannplatz stand, wußte ich nicht, daß an diesem Nachmittag wichtige Prinzipien der Arbeit eines Zirkels festgelegt wurden, der bald von sich reden machen sollte. Aber ich wußte, daß ich intensiv arbeiten wollte. Dennoch aber ist das nicht der Anfang des Zirkels. Nunmehr folgt die Erklärung für die angriffslustigen Blicke, die mich von

zwei Seiten empfangen. Als ich am 25. März 1980, es war natürlich ein Dienstag, wiederum am frühen Nachmittag die Bibliothek betrat, – Sammlungsort vor jeder Zirkelsitzung –, empfing man mich sehr aufgeregt. Völlig überrascht war ich, als ich erfuhr, daß die Kreisleitung der SED, der Kreisvorstand des FDGB, die Klubhausleitung und das Leuna-Echo mit uns ein Jubiläum zu feiern gedachten: das zwanzigjährige Bestehen des Zirkels. Nachforschungen im „Leuna-Echo“ und Archiven hatten ergeben, daß der Zirkel im März 1960 gegründet worden war. Er hatte unter seinen damaligen beiden Zirkelleitern auch Veröffentlichungen vorgelegt, aber die Arbeit hatte sehr bald stagniert. Natürlich wußte ich an jenem 18. Januar 1966 von dieser Vorgeschichte, natürlich hatte ich die beiden Publikationen „Neues Lied, das da beginnt“ gelesen, aber ich hatte auch die Ursachen gefunden, warum die Zirkelarbeit zum Erliegen kommen mußte. Eine prächtige Aufmachung des Bandes „Neues Lied, das da beginnt ...“ (Brigadetagebuch. Versuch einer fotografisch-literarischen Neugestaltung) gab zwar im Impressum sechs schreibende Arbeiter an und den Zirkelleiter Hasso Grabner, aber keiner der Texte – ausnahmslos Lyrik – gab einen Hinweis auf den Verfasser. Dafür aber hatten die Gedichte eine fast statische Metaphorik, die von „unendlichen Kräften“, dem „Goldnen Strom aus den Retorten“, dem Glühn „roter Sterne“ bestimmt war. Es war eine Lyrik, die aus poetischen Versatzstücken zusammengesetzt war; die Individualität des Verfassers war nirgends zu erkennen, hatte sich wohl auch nicht durchsetzen können. Dadurch waren von jenen sechs Genannten nur noch zwei geblieben, diese aber glaubten hartnäckig an die praktizierte Methode, war sie doch die Voraussetzung, zu jeder Gelegenheit und bei jeder Abforderung ein Gedicht zu verfassen. Die einzelnen syntaktischen Einheiten der Verse konnten auf vielfältige Weise miteinander variiert werden. Diesen beiden war der neue Zirkelleiter kein genehmer Partner, denn er löste ja jenen Zirkelleiter ab, der eine so gut funktionierende Methode eingeführt hatte. Beide waren eigentlich nur gekommen, um dem neuen Zirkelleiter seine Unfähigkeit zu bescheinigen, ihn zu überraschen mit der Fingerfertigkeit, mit der Gedichte verfaßt wurden, und ihn, wie sie hofften, beeindruckt und ob der eigenen Unfähigkeit resignierend, von dannen ziehen zu sehen. Er ist geblieben. Und da auch die beiden Schreibenden geblieben sind, und weil sie nach jenem Beginn vom 18. Januar 1966 die wichtigsten Partner bei der Verwirklichung des Programmes wurden, sollen ihre Namen hier stehen: Ernst Zober und Robert Meier (1981 verstorben).

Unsere Lehrmeister Hebel, Brecht, Marchwitza ...

Seit jener ersten Sitzung wurden Protokolle geführt. Abends, wenn ich spät aus Leuna komme, setze ich mich an den Schreibtisch und bedenke den Verlauf der Sitzung. Die Ergebnisse werden niedergeschrieben, in ein Protokoll gefaßt, dessen Durchschläge dann an die Klubhausleitung in Leuna und das Bezirkskabinett

für Kulturarbeit in Halle gehen. Zwei große Ordner sind es inzwischen, in denen alles nachzulesen ist, was sich im Zirkel ereignet hat. Auch die Vorbilder finden sich dort! Dabei war das anfangs seltsam mit diesen Vorbildern. Jeder hatte eigene, meist in titanischer Größe. Heine und Goethe gehörten natürlich dazu. Für anderes blieb kaum Raum. Das war aber weniger aus dem eigenen Literaturverständnis entstanden, sondern vielmehr aus dem Wollen, selbst Großes zu leisten. Vorbilder suchte sich der Zirkel dann schließlich in unterschiedlicher Weise. Einmal gehörten jene dazu, in deren Tradition der Zirkel mehr und mehr die eigene Arbeit begriff; zum anderen dienten konkrete Anlässe dazu, kurzzeitige „Vorbilder“ in den Vordergrund zu stellen, um Arbeitsmethoden zu studieren.

Ein erster Hinweis auf Vorbildwirkungen findet sich bereits im 2. Protokoll des Zirkels. Bei der Analyse von Gedichten Ernst Zobers wurde festgestellt: Seine Lyrik weist aus, „daß sie oft an literarische Vorbilder gelehnt ist, ohne daß dies bewußt geschieht“. Das war die Folge der bisherigen Arbeit mit poetischen Versatzstücken – Literatur war nicht als Widerspiegelung der Wirklichkeit verstanden worden, sondern als Illustrationsinstrument. Als im Mai 1966 der Zirkel erstmals zu dem im Bezirk laufenden Leistungsvergleich einen Abschlußbericht beisteuerte – das Geleistete nahm sich noch sehr bescheiden aus und erstreckte sich auf zwei kurze Erzählungen, eine Reportage und ein Gedicht –, wurde in diesem Bericht bereits darauf hingewiesen, wie sich der Zirkel mit unterschiedlichen Traditionen zu beschäftigen begann, um Vorbildhaftes zu finden. Während einerseits auf die Traditionen der proletarisch-revolutionären Dichtung aufmerksam gemacht worden war und sich die Zirkelmitglieder auch bei der praktischen Arbeit mit vorbildhaften Werken beschäftigten, insbesondere mit Reportagen und Porträts Bredels und Marchwitzas, wurden andererseits Diskussionen über Kafka und Musil geführt, auf die insbesondere Robert Meier gestoßen war, und deren Funktion im literarischen Prozeß er zu erkunden versuchte.

Traditionsbesinnung und Vorbildwirkung war für den Zirkel niemals eine statische Angelegenheit; er nutzte alle sich bietenden Gelegenheiten, um mit Dichtern ins Gespräch zu kommen, um sich über Dichtung zu informieren und um Methodisches zu erfahren. Einzelne Vorbilder hat der Zirkel nie gehabt; da wirkt die Aversion nach, die sich bald gegen die Konzentration auf einzelne Beispiele einstellte, nachdem sich die alten Mitglieder von ihren Klischees getrennt hatten. Aber Vorbild ist dem Zirkel mancher Schriftsteller geworden, nicht zuletzt dadurch, daß er uns besuchte: Jupp Müller war mehrfach da, und wir hatten auch Streit mit ihm. Hans-Jürgen Steinmann war uns verständnisvoller Partner, Erik Neutsch las uns Szenen aus seinem „Gatt“, die später nicht mehr im Buch standen, und Uwe Kant schrieb über uns im „Magazin“. Josef Büscher, der Schriftsteller aus der Dortmunder Gruppe 61, war unser Gast

und verstrickte uns in lebhaft Diskussionen. Büscher sagte uns damals etwas, was der Zirkel immer wieder zum Gegenstand seiner Arbeiten werden ließ: „Euer Leben ist hundertmal moralischer!“ Junge Schriftsteller waren Gast des Zirkels, Bernt Bärtl und Reinhard Delau.

Intensiv wurde die Beschäftigung mit bestimmten Vorbildern immer dann, wenn wir uns neue Gestaltungsmethoden anzueignen begannen. Während der Arbeit am Buch „Für Leuna unterwegs“ erarbeitete sich der Zirkel Wissen über den Wert dokumentarischer Literatur ebenso wie über die poetische Technik Morgens. Und als der Zirkel am Schauspiel schrieb, wurden erst die unterschiedlichen Dramaturgien diskutiert, bis sich das Kollektiv entschloß, den von ihm gefundenen Konflikt auf das klassische Modell aufzulegen.

Intensiv war auch die Arbeit in der Vorbereitung der ersten Kalendergeschichten: Da wurde vom Zirkel Hebel entdeckt, Kleist wurde geradezu verschlungen, aber auch Strittmatter und Brecht mit ihren Kalendergeschichten standen zur Diskussion. Es ist die fiktive Authentizität zu wahren, die Treue des historischen Details und der Eindruck der Wahrhaftigkeit. Konkrete Ortsangaben, Zeitangaben; größere Zeiträume überbrücken durch die Nennung historischer Ereignisse. Im Mittelpunkt stehen menschliche Schicksale, weniger Sachinformationen. Die Schicksale haben gemeinhin gut auszugehen, also Harmonie zu bringen. Die Syntax und Lexik ist einfach volkstümlich, um das Lesen zu erleichtern. Vorstufe der short story. In ähnlicher Weise arbeitete der Zirkel auch in anderen Zusammenhängen Kennzeichen einzelner Gattungen und Genres heraus, um von diesen Prinzipien aus spezifische Wirkungsmöglichkeiten seiner literarischen Arbeiten zu erreichen.

Wenn man über Traditionen und Vorbilder spricht, darf nicht übersehen werden, daß der Zirkel auch an den Diskussionen um den FDGB-Kunstpreis intensiv teilgenommen hat. Kaum ein Werk, dem sich der Zirkel besonders verpflichtet sah, wurde ohne Diskussion gelassen.

Traditionen und Vorbilder? Überall dort, wo gute Literatur zu finden ist, hat sich der Zirkel damit beschäftigt, überall dort, wo er Handwerkliches lernen konnte, scheute der Zirkel nicht Zeit und Mühe. Zuletzt war es Karl Grünberg, dem die Aufmerksamkeit galt; der Fernsehfunk der DDR drehte die Zirkelstunde, weil er den Zirkel unmittelbar in dieser Tradition stehen sah.

Die Erfolgsuchenden, Problembewußten und Literaturfreunde

Aus den drei Mitgliedern von 1966 wurden sehr schnell mehr. Die Protokolle von 1969 verzeichnen durchschnittlich zwölf Mitglieder, die von 1972 sechzehn Mitglieder. Bei dieser Zahl ist es bis in die Gegenwart geblieben. Heute hat der Zirkel sechzehn Mitglieder, von denen stets zehn bis zwölf an der Zirkelsitzung teilnehmen. Von diesen sechzehn Mitgliedern gehören sieben der Arbeiterklasse an. Die anderen sind Angestellte, Rentner, ein Lehrer ist dabei und

ein Student. Nur acht Mitglieder verließen den Zirkel, ohne mit ihm in Kontakt zu bleiben. Von keinem einzigen ehemaligen Mitglied des Zirkels ist bekannt, daß er sich einem anderen Zirkel angeschlossen hätte. Interessant ist im Zusammenhang mit der Mitgliederbewegung auch die Veränderung, die sich durch Qualifizierungen ergeben hat. Der Zirkel hat auf die Qualifizierung von 12 Mitgliedern Einfluß genommen. Von den insgesamt 44 Mitgliedern haben 32 in den Leuna-Werken gearbeitet, von den sechzehn Mitgliedern, die gegenwärtig im Zirkel sind, sind sieben Angehörige des Großbetriebes. Der Einzugsbereich, aus dem die Zirkelmitglieder kommen, ist sehr groß: Dazu gehören die Kreise Merseburg, Weißenfels, Naumburg, Hohenmölsen, Halle-Neustadt und Halle.

Nach 1969 hatte der Zirkel die Absicht, mit Hilfe von Schülerzirkeln für Nachwuchs zu sorgen. Von Zirkelmitgliedern wurden insgesamt drei Schülerzirkel angeleitet, außerdem zwei Zirkel von Erwachsenen (Weißenfels und Halle-Neustadt). Die Schülerzirkel wurden ein großer Erfolg; Arbeiten der Zirkel konnten in die Veröffentlichungen des Zirkels aufgenommen werden, jedoch konnte kein Nachwuchs gewonnen werden, weil sich nach dem Abschluß der Schule deutliche Interessenverlagerungen ergaben.

Von den sechzehn Mitgliedern, die der Zirkel gegenwärtig hat, sind vier Mitglied der SED; der Zirkel hat seit Jahren eine eigene Parteigruppe, die allerdings ihre Arbeit unmittelbar in die Zirkelarbeit eingliedert.

In den zurückliegenden Jahren haben mehr als 180 Gäste an den Zirkelsitzungen teilgenommen. In der Mehrzahl waren das Angehörige der Leuna-Werke, die sich für bestimmte Vorhaben, für das Brigadetagebuch, aber auch für Romane, die sie geschrieben hatten, Unterstützung holten. Dafür wurden regelmäßige Sprechstunden des Zirkelleiters eingerichtet, die stets eine Stunde vor der Zirkelsitzung liegen. Außerdem wurden Konsultationstermine angeboten, in denen der Zirkelleiter für alle – also auch für die Zirkelmitglieder – zum Gespräch zur Verfügung stand. Der Zirkel wurde auf diese Weise zu einem Zentrum für die literaturpraktische und die kulturpolitische Beratung. Dazu gehört, daß er ständig mit der Bibliothek der Gewerkschaften zusammenarbeitet, gemeinsame Veranstaltungen durchführt bzw. Veranstaltungen des Zirkels für Bibliothekare geöffnet werden. Vermittelt durch den Zirkel, wurden in verschiedenen Bereichen des Werkes Vorträge gehalten, Materialien zusammengestellt und Empfehlungen für die Lektüre gegeben.

Ein wichtiges Prinzip hatte der Zirkel beim Umgang mit den Gästen entwickelt: Sie durften zuhören, aber sie mußten auch teilnehmen, berichten und einschätzen. Diese Methode erstreckte sich auch auf Studenten der Martin-Luther-Universität, die – wenn sie sich intensiver mit Problemen der DDR-Literatur bzw. der Kulturpolitik beschäftigten und Bestenvereinbarungen mit der Sektion Germanistik/Kunstwissenschaften abgeschlossen hatten – zeitweise in die Zirkelarbeit einbezogen wurden (vgl. Die wichtigen Jahre). Es war die logische Folge, daß

der Zirkel zu Lesungen eingeladen wurde an die Universität, in die Hochschulgruppe des Kulturbundes, in den Freundeskreis Literatur in Merseburg; fast mit Selbstverständlichkeit wurden Arbeiten des Zirkels bei literarischen Wettbewerben des Kreisvorstandes der DSF an der Universität ausgezeichnet und veröffentlicht. Auch hier läßt sich sagen, daß der Zirkel durch seine Gäste zu einem Zentrum eines regen geistig-kulturellen Lebens wurde.

Die Motive, mit denen sich die Gäste aus dem Betrieb beim Zirkel einstellten, waren unterschiedlich, lassen sich aber auf einige wesentliche Grundanliegen zurückführen. Sehr viele kamen ausschließlich mit dem Vorsatz, bereits Geschriebenes über den Zirkel an die Öffentlichkeit – möglichst einen Verlag – zu bringen. Das wurde nie ausgedrückt, jedoch wurde der vorgelegte Text für eine ausführliche Diskussion genutzt, die den Verfasser meist zu der Einsicht führte, daß seine Überzeugung, der Text sei gelungen, voreilig war. Keiner von denen, die mit großen Manuskripten zum Zirkel kamen, ist bei diesen Manuskripten geblieben. Eine andere Gruppe kam mit bestimmten Anliegen. So hatte sich eine Krankenschwester intensiv mit Problemen der Rehabilitation beschäftigt und kam mit einem Bündel von Feststellungen und Unterlagen, um diese mittels der Literatur zu popularisieren. Auch das wurde ernsthaft diskutiert. Da jene Krankenschwester immer zielgerichteter an ihren eigenen Texten arbeiten mußte, um dem Zirkel die Zusammenhänge zu verdeutlichen, entstand schließlich unter der Hand eine Dokumentation, die selbst schon Literatur zu werden begann. Heute gehört diese Krankenschwester zu den erfolgreichsten Mitgliedern des Zirkels. Dies ist aber nur ein Beispiel für viele Bemühungen, eigene Probleme, wichtige gesellschaftliche Anliegen und interessante Erlebnisse an den Zirkel heranzutragen, um sie dort gestalten zu lassen. Oftmals entstand daraus die Mitarbeit im Zirkel.

Nicht zu unterschätzen ist eine dritte Gruppe von Gästen und Mitgliedern, die aus literarischem Interesse zum Zirkel stieß. Da der Zirkel intensiv mit Literatur umzugehen versuchte, auch Exkursionen zu literarischen Stätten unternahm, wurden Literaturfreunde auf den Zirkel aufmerksam und kamen schließlich, um sich dort umzusehen. Mit diesen Gästen hat es seine besondere Bewandnis. Sie bereichern die Diskussion in hohem Maße, sie sind anregend und wichtig, aber sie sind auch immer wieder auf die Funktion des Zirkels hinzuweisen. Es gab eine Zeit im Zirkel, als mehrere solcher Literaturfreunde die produktive Arbeit des Zirkels fast zum Erliegen brachten, weil zwar anregende Gespräche, aber keine Texte mehr entstanden. Dennoch sind einige von diesen Gästen inzwischen auch Schreibende geworden und haben den Zusammenhang zwischen Kenntnis von Gesetzen der Literatur und eigenem Schaffen begriffen. Wollte man die Motive, die zum Zirkel führten, zusammenfassen, ließe sich sagen: Es kamen die Erfolgsuchenden, es kamen die Problembewußten und es kamen

die Literaturfreunde. Eines schließt dabei das andere nicht aus, aber bestimmte Absichten gaben zumeist den Ausschlag.

Diese Motive blieben nicht stabil, sondern wandelten sich, wie bereits angedeutet wurde. Die Wandlung geschah immer unter dem Einfluß der Zirkeldiskussionen und verlief stets in Richtung auf Zirkelinteressen, die sich letztlich ja als Bündel individueller Interessen erweisen. Dazu allerdings gehörte die sorgsame Prüfung der Begabungen und Fähigkeiten. Um nur einige solche Veränderungen anzudeuten: Aus dem Routine-Lyriker, der sich für gut hielt, wurde ein ansprechender Erzähler, der schließlich feststellte, für Lyrik keinen Sinn zu haben. Aus dem Romanschreiber wurde ein Reporter. Aus der von sich überzeugten Lyrikerin wurde eine bemerkenswerte Feuilletonistin usw. Auch anderes vollzog sich: Derjenige, der sich ganz der Utopie verschrieben hatte, schrieb schließlich Reportagen über das Werk; diejenige, die ganz auf familiäre Themen aus war, schrieb schließlich Gedichte über die Partei. Jene, die ihre Probleme dem Zirkel antragen wollten, wurden selbst die Gestalter der Probleme.

Ein solcher Vorgang, in dem sich Motive und Anliegen ändern, geht u. a. auf zwei Ursachen zurück. Eine davon ist die Rolle der Mitglieder im Kollektiv. Geht man davon aus, daß das Kollektiv so gut ist wie der Zirkelleiter, ist nur eine Seite genannt. Der Zirkelleiter wird sich auch Mitstreiter erziehen, auf die er einzelne Themenkreise jederzeit delegieren kann. Bei einer bestimmten Art von Lyrik wird eben das Urteil Margaretes verlangt, bei Kindergeschichten das Rosels, bei satirischen Beiträgen das Alfreds usw. Mit der Zeit hat fast jedes Zirkelmitglied seinen speziellen Platz im Zirkel, gilt als „Fachmann“ für bestimmte Fragen. Der Zirkelleiter mußte jedoch zu diesem fachmännischen Urteil verhelfen, durch Gespräche, durch den Hinweis auf Literatur, durch fast seminaristische Anleitung. Neben diesen fachspezifischen Neigungen und Fähigkeiten hat aber auch jedes Zirkelmitglied seinen bestimmten Platz als Individualität. Hat man Schwierigkeiten im Betrieb, wendet man sich an jenen; gibt es Persönliches, ist diese ein bewährter Partner. Auf diese Weise hat jedes Mitglied, das längere Zeit im Zirkel ist, seinen bestimmten und nur von ihm bestimmten Platz. Wird ein solcher Platz frei, entsteht meist eine nur allmählich zu schließende Lücke. Natürlich sind die einen mehr engagiert im Zirkel als die anderen. Während die einen auch die mühslichen Arbeiten im Zirkel übernehmen – Korrekturen lesen, Texte abschreiben usw. – haben andere dafür keine Zeit, weil sie just bei solcher Gelegenheit etwas Wichtiges vorhaben. Aber indem der Zirkel bei Auszeichnungen, Prämien usw. die richtigen Relationen wieder herstellt, kommt alles immer ins Gleichgewicht.

Ein solches Verfahren verhindert auch Mißgunst und Neid, denn der Zirkel setzt sich für jeden in dem Maße ein, wie sich der einzelne für den Zirkel einsetzt. So stieß z. B. 1981 ein junger Mann zum Zirkel, dem man anfangs wenig Aufmerksamkeit schenkte, weil er kaum gleichbleibendes Interesse vermuten

ließ. Das änderte sich umgehend, als dieser junge Mann nicht nur regelmäßig kam, sondern auch an Lesungen, die schnell vorbereitet werden mußten, mit großer Zuverlässigkeit teilnahm. Als es um Beiträge für den Wettbewerb „Ein gutes Wort zur guten Tat“ ging und eigentlich alles im Bezirk schon abgeschlossen war, setzten Zirkel und Zirkelleiter alles daran, die Gedichte dieses jungen Mannes unbedingt noch für die zentrale Jury vorzubereiten und einzusenden.

Die zweite Ursache, die zur Änderung von Motiven und Anliegen führt, ist die Arbeitsweise des Zirkels. Die Stabilität des Zirkels geht, wie bereits dargestellt wurde, auf die Planmäßigkeit zurück. Aber bei genauer Prüfung dieser Planmäßigkeit sind natürlich die individuellen Interessen aller Mitglieder in diese Planmäßigkeit eingegangen, wenn mit entsprechendem Nachdruck der Zirkel von solchen Interessen überzeugt werden konnte. Die Planmäßigkeit ist Ausdruck der in Übereinstimmung gebrachten individuellen Interessen; dabei vollziehen sich Veränderungen in der Motivation. Die Beständigkeit, mit der „Erfolge“ geplant werden, erweist sich als weiterer Grund für die Stabilität des Zirkels. Natürlich sind nicht die offiziellen Ehrungen zu planen, aber Erfolgserlebnisse sind auch in anderen Bereichen zu suchen, vor allem bei den gemeinsamen Unternehmungen. Erfolgserlebnisse sind auch die Lesungen, Veröffentlichungen und öffentlichen Diskussionen, die – wenn es notwendig scheint – auch manchmal nur ein oder zwei Zirkelmitglieder in den Vordergrund stellen, um ihnen genügend Raum zu geben, sich selbst darzustellen. Ist die Planmäßigkeit Ausdruck abgestimmter individueller Interessen, so bilden sich andererseits die individuellen Interessen auf der Grundlage des geistigen Klimas im Zirkel heraus. Dieses Klima vor allem ist es auch, was Stabilität garantiert, Motive ändert und Interessen schafft. Wenn Zirkelmitglieder mindestens aller vierzehn Tage den beschwerlichen Weg auf sich nehmen von Halle nach Leuna, von Zembschen (Kreis Hohenmölsen) nach Leuna, von Weißenfels und Freyburg nach Leuna, von Bündorf nach Leuna, wenn dabei Stunden, oft viele Stunden und im Winter nicht absehbare Schwierigkeiten auf dem Heimweg in Kauf genommen werden – und wenn die Familien der Zirkelmitglieder das gestatten, vielleicht manchmal lächelnd, vielleicht aber auch drängend, so muß an diesem Klima etwas besonderes sein. Fragt man den einzelnen danach, so antwortet er: „Ich habe hier erst richtig Fuß gefaßt.“ und „Ich brauche Gespräche aller zwei Wochen.“ und „Ich will wissen, was los ist.“ usw. Diese Sätze fallen regelmäßig. Damit ist das Klima noch nicht beschrieben, aber seine Wirkung erklärt. Zu beschreiben ist das auch kaum. Dazu gehört die Selbstverständlichkeit, mit der man sich immer neu eine Ecke für die Arbeit sucht, weil kein fester Raum vorhanden ist; dazu gehört die Bereitschaft, für die Zirkelmitglieder etwas zu essen zu besorgen, weil der Tag lang wird an solchen Tagen. Dazu gehört die Bereitwilligkeit, über sich Auskunft zu geben. Dazu gehört, daß der Zirkelleiter zu den Festlichkeiten für jeden das richtige kleine Buch findet. Das alles sind Mo-

mente, die eine Rolle spielen, will man beantworten, warum der Zirkel so stabil ist. Daß dabei auch Anfälligkeiten eintreten, wenn Erfolge ausbleiben, daß manchmal nur fünf Mitglieder da sind, weil einige krank sind und manche doch resignieren, ist selbstverständlich. Aber auch die, die resignieren, entschuldigen sich, daß sie nicht teilnehmen können, weil sie wissen, daß dann ein Brief des Zirkelleiters kommt. Meist sind sie beim übernächsten Mal wieder da.

Zwischen Erfolgen und Enttäuschungen

Betrachtet man die Geschichte des Zirkels, die von ihm entwickelten und angewandten Methoden und seine Wirksamkeit, so lassen sich deutlich drei Abschnitte unterscheiden. Ein erster reicht bis zum Jahre 1968. In dieser Zeit war der Zirkel sehr öffentlichkeitswirksam. Anliegen dieser Periode war die Stabilisierung des Zirkels, der Abschluß des Neuaufbaus und der Versuch, sowohl die für den Zirkel wichtigen kulturpolitischen als auch literarischen Aufgaben abzustecken. Einen zweiten Abschnitt kann man bis 1975/76 verfolgen; nunmehr ging es um die Konzentration der Arbeit. In dieser Phase wurde der Zirkel zum kulturpolitischen Zentrum für viele interessierte Arbeiter, gab Anregungen, publizierte und wirkte auch als Volkskunstkollektiv im Betrieb. Zu diesem Abschnitt gehört die Qualifikation der künstlerischen Gestaltungsmittel, besonders im Hinblick auf das Schauspiel „Die große Reise“, die Zusammenarbeit mit dem Arbeitertheater und dem Filmzirkel. Am Schluß dieses Abschnitts stand eine umfangreiche wissenschaftliche Untersuchung, die Studenten der MLU an Texten des Zirkels vornahmen, um die Wirkungsstrategien der Mitglieder beim Schreiben der Texte herauszufinden und auf ihre Entwicklung Einfluß zu nehmen. In einem dritten Abschnitt bewegt sich der Zirkel gegenwärtig: Er ist gekennzeichnet durch einen Ablösungsprozeß. In diesem Abschnitt tritt zu den nach wie vor wahrgenommenen Aufgaben ein deutliches Interesse für die Beziehungen des Individuums zur Gesellschaft hervor. Das beweisen sowohl die Arbeiten, auch die Interessengebiete, über die die Zirkelmitglieder informiert werden möchten. Die Zahl der Lesungen hat sich verringert, die Qualität hat sich entscheidend erhöht. Auffallendstes Kennzeichen dieses Abschnitts ist das deutliche Hervortreten der Einzeltalente: Salomons erstes Buch und M. Kriegers erstes Hörspiel sind erschienen, Reichelt faßte seine Arbeiten zu einem Packen zusammen, um bei einem Verlag vorzusprechen. Das einzelne Erfolgserlebnis und die kollektive Aufgabe korrespondieren miteinander, treten aber auch teilweise in ein Spannungsverhältnis. Um die Veränderungen zwischen den einzelnen Abschnitten erkennbar werden zu lassen, sollen ausgewählte Jahre in ihrem Verlauf und mit ihren Ergebnissen vorgestellt werden. Berichte aus dem Jahre 1968 weisen aus, daß der Zirkel im Verlauf eines Jahres 76 Veranstaltungen durchgeführt hat.

Das Jahr 1968 brachte auch die erste Anthologie „Vom Sein zum Werden“, die

dem Konsultationszentrum während der 10. Arbeiterfestspiele in 500 Exemplaren zur Verfügung gestellt wurde. Äußerliches Zeichen für die Stellung, die der Zirkel erreicht hatte, war die Verleihung einer Silbermedaille an Ernst Zober, die Beteiligung an den Festspielprogrammen in Halle-Neustadt und die Auszeichnung mehrerer Zirkelmitglieder mit Reisen in die CSSR und die Sowjetunion. Die Methode zur Stabilisierung des Zirkels war ein Wettbewerb, bei dem monatlich die wichtigste Leistung im Zirkel – gleich ob kulturpolitischer oder literarischer Art – mit einem Buchscheck ausgezeichnet wurde. Dieser Wettbewerb stimulierte die Arbeit vor allem deshalb, weil eine kollektive Meinungsbildung notwendig war. Dieser Wettbewerb verlor in dem Maße seine Bedeutung, obwohl er noch jahrelang weitergeführt wurde, bis er unauffällig einschlief, indem die Erfolgserlebnisse des Zirkels aus der Arbeit selbst entstanden, indem das Publikum auf den Zirkel reagierte. Überhaupt ist die Arbeit des Zirkels durch Planmäßigkeit charakterisiert, wobei die Pläne auf Langfristigkeit angelegt waren. Hatte es früher Jahrespläne gegeben, so sind seit 1975 Vierjahrespläne in Gebrauch.

Ganz anders als das Jahr 1968 stellt sich das Jahr 1975 dar. Im Mittelpunkt der Arbeit stand die Ausarbeitung des Schauspiels „Die große Reise“. Ausgangspunkte für dieses Vorhaben gab es zwei: Einmal berührte der Bau der Trasse die Leuna-Werke direkt, und in vielen Diskussionen wurden vor allem private Probleme angesprochen, die sich aus Delegierungen zur Trasse ergeben. Der Zirkel wollte diese Probleme öffentlich zur Diskussion stellen. Wie immer in solchen Fällen bedarf ein Zirkel schreibender Arbeiter dabei eines Mittlers. Als solcher bot sich das Arbeitertheater an. Um nicht eine pure Textzusammenstellung zu bieten, entschloß sich der Zirkel zu einem Schauspiel. Das führte zu einer intensiven Gemeinschaftsarbeit zwischen Zirkel, Arbeitertheater und Vertretern des Landestheaters. Natürlich ließ der Zirkel seine Lesungen nicht außer acht, aber es ist deutlich aus den Protokollen zu ersehen, wie der Zirkel sich auf diese Hauptaufgabe zu konzentrieren begann. Am Ende zahlte sich die Arbeit jedoch nicht aus. Zwar wurde das Stück mehrfach aufgeführt, war u. a. auch im Ausscheid der Arbeitertheater beteiligt, aber über Achtungserfolge kam es nicht hinaus. Diese Arbeit brachte aber für alle Zirkelmitglieder beachtlichen Zuwachs an Wissen, weil zu der theoretischen Durchdringung des Dramatischen die sofortige praktische Umsetzung kam. Aus einer Arbeitsgruppe des Zirkels war ein Exposé hervorgegangen, das allen Mitgliedern erläutert und begründet wurde. Daraus entwickelten sich Figurenkonstellationen, Konfliktbündel u. a. Für eine Szene standen danach jeweils zwei Autoren zur Verfügung, die unabhängig voneinander ihren Text schrieben. Im Zirkel erfolgte dann die Auswahl des Textes oder die Zusammenstellung eines Textes aus zwei Vorlagen. Im Anschluß daran wurde der Text sofort von den Angehörigen des Arbeitertheaters und einem Dramaturgen des Landestheaters auf seine Spielbarkeit geprüft. Bei

der Teilveröffentlichung des Stückes 1977 sind die einzelnen Szenen noch mit dem Hinweis versehen, in welcher Fassung sie sich während der Druckvorlage befanden. Vier Fassungen von jeder Szene waren keine Seltenheit.

Partner gab es viele

Mit dem Begriff „Partner“ läßt sich die Zirkelmonographie auf ein sehr umfangreiches Kapitel ein. Dennoch sollen Ansätze geboten werden. Partner waren vor allem Klubhausleitung und Gewerkschaftsbibliothek, Kreisvorstand und Kreisleitung. Über einige Zeit wurde auch das „Leuna-Echo“ Partner; es gab Verträge und ganze Serien von Porträts, die der Zirkel für das Leuna-Echo verfaßte, in denen führende Kulturpolitiker des Werkes vorgestellt wurden.

Partner war auch der jeweilige gesellschaftliche Auftraggeber. Dazu gehören besagte Leitungen, aber auch Kollektive, Werk tätige, Gutachter u. a.

Wichtig ist, daß ein Auftrag erfolgt, der es dem Zirkel möglich macht, planmäßig an einem Auftragswerk zu arbeiten und sich mit seinen Partnern zu konsultieren. Seit dem Auftrag des Bezirksvorstandes des FDGB an den Zirkel, der Spezifik des Leuna-Werkes künstlerischen Ausdruck zu geben – das Buch wurde 1975 vorgelegt und mit dem Kunstpreis des FDGB ausgezeichnet –, hat der Zirkel stets wieder den gesellschaftlichen Auftrag gesucht. So entstand das Buch „Das Jubiläum“, so entstanden die ersten Kalendergeschichten, die zu den Leunaer Kalenderblättern führen werden.

Partner waren auch die Volkskunstkollektive. Mit vielen gab es Kontakt, mit manchen sehr aufwendige gemeinsame Vorhaben, mit wenigen wirkliche Erfolge. Bewährt haben sich die gemeinsamen Vorhaben mit dem Filmzirkel des Werkes – zwei gemeinsame Filme entstanden – und mit dem Arbeitertheater. Erfolgreich verlief auch die Zusammenarbeit mit dem Zirkel für bildnerisches Volkschaffen, der für alle Bücher des Zirkels die Illustrationen schuf und sich dabei detailliert auf den Zirkel einzustellen verstand. Beziehungen zu Singeklubs in Buna und Leuna, zum Zirkel komponierender Arbeiter in Buna und zum Burgstädter Trio blieben gelegentlich.

Partnerschaftliche Beziehungen können nur dann als gelungen betrachtet werden, wenn nachweislich Ergebnisse vorliegen. Ein besonderes Gewicht erhielt die Zusammenarbeit des Zirkels mit der Musikschule Merseburg. In gemeinsamer Arbeit entstand eine Kantate, die mehrfach mit großem Erfolg aufgeführt wurde. Den Text schuf der Zirkel, die Musik stammte von Gäbler, und einstudiert wurde die Kantate von den Schülern der Musikschule. Schule und Zirkel waren intensiv an der Ausarbeitung beschäftigt.

Partner wurden auch die Zirkel schreibender Arbeiter von Leuna und Buna, als sie 1970 gemeinsam das Programm des Bezirkes für die Arbeiterfestspiele ausarbeiteten. Partner also gab es viele . . .

Zwischen kollektivem Vorhaben und individuellem Interesse

Die Methode, mit der im Zirkel gearbeitet wird, ist ausschlaggebend für die kulturpolitische Wirksamkeit und für die literarischen Arbeiten. Beiden muß deshalb in diesem Zusammenhang nochmals Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Vor 1966 waren es Anthologien in herkömmlicher Art, die erschienen. Danach bemühte sich der Zirkel um Veröffentlichungen, die unterschiedliche Arbeiten um ein thematisches Zentrum gruppieren. Daneben wurde jedoch auf die privaten Arbeiten großer Wert gelegt. Es galt stets, zwischen dem kollektiven Vorhaben und dem individuellen Interesse zu vermitteln. Konzentration auf die Arbeitergestalt, den Menschen als Subjekt der Geschichte und die damit verbundenen höheren Anforderungen an seine menschlichen Qualitäten.

Der Zirkel arbeitete stets mit Interviews, die meist den Rohstoff brachten, aus dem dann Reportagen und Porträts entstanden. Erst danach wurde geprüft, welche literarische Form sich noch dafür eignen könnte. So liegen verschiedene Gestaltungen von gleichen Themen vor; das gehört zum Arbeitsstil des Zirkels. Verfolgt werden solche Gestaltungsversuche mit den Protokollen, die vom ersten Tage an geführt und bis heute niemals aufgegeben wurden. Sie weisen auch anderes von der Methode des Zirkels aus: Die Arbeitsmethode entstand aus dem persönlichen Kontakt. Es gab kaum etwas, was der Zirkel nicht erfuhr: Er wurde beteiligt an Freuden und an Trauer, an Liebeserlebnissen und an Scheidungen. Immer fanden sofort Assoziationen zum literarischen Schaffen statt; da wurde die Themenvielfalt des Zirkels bereichert, und Gestaltetes konnte andererseits auch trösten. Ehepartner wandten sich an den Zirkel um Hilfe, wenn sie den Eindruck hatten, daß jemand mit zwei Gesichtern zu leben versuchte.

Partnerschaften entstanden, immer gegründet auf die aktive Beschäftigung mit Literatur, auf die Kenntnis des Entstehungsvorganges von Literatur. Wenn etwas die Schreibenden des Zirkels in ihren Brigaden auszeichnet, so ist es zuerst das Vermögen, mit dem sie ihren Arbeitskollegen verständlich machen können, wie Kunst entsteht. Und wenn einmal gar nichts nützte, wurden auch andere Varianten probiert: Die sehr robusten Kollegen eines Betriebsteiles wollten nichts mit dem Zirkel zu tun haben, weil er ihnen zu wirklichkeitsfremd erschien. Da wurde in einer Mittagspause eines der schönen Mädchen aufgeboten – die Minimode war gerade zeitgemäß –, und sie präsentierte neben angenehmen Formen auch gute Texte. Der Zirkel war in der Folge häufiger zu Gast.

Zur Methode des Zirkels gehört es auch, sich mit aktuellen Ereignissen intensiv zu beschäftigen. So waren nicht nur auf den Volkskunstkonferenzen 1969 und 1974, auf dem Schriftstellerkongreß 1969 und Kulturkonferenzen Mitglieder des Zirkels vertreten, sondern sie traten in der Regel auch mit Diskussionsbeiträgen auf. Parteitage und Plenen waren stets Anlaß, die eigene Arbeit zu überprüfen und den Arbeitsplan den neuen Anforderungen anzugleichen. Wenn

der Zirkel seine Veröffentlichungen, seine Lesungen stets ins Zeichen solcher wesentlicher gesellschaftlicher Vorgänge stellte, läßt das die Ernsthaftigkeit erkennen, mit der der Zirkel auch die politische Qualifikation betreibt. Stellungnahmen zum IX. und zum X. Parteitag der SED wurden abgegeben, in denen der Zirkel seine Initiativen mitteilte, seine Überlegungen kundgab.

Solche Stellungnahmen fielen dem Zirkel vor allem dadurch leicht, weil er sich seine künstlerischen Gegenstände direkt aus dem Arbeitsprozeß holte, weil er ständigen Kontakt zum Betrieb und seinen Leitungen hatte, weil er immerfort mit den Menschen im Werk im Gespräch war. In einem der schönsten Gedichte Ernst Zobers finden sich diese Gedanken.

Ernst Zober: Vor dem Fenster

Schornsteinumstellte Horizonte

hier, in der Landschaft

der Fabriken.

Ascheregen, unaufhörlich,

unsichtbar vom verätzten Himmel.

Hier, wo der Schnee stumpf wird

über Nacht und sommers

die bunten Farben

dem Grau unterliegen,

wo nächtens der zitternde Widerschein

der Fackelflammen

in rußigen Fenstern verlischt,

dahinter tausendfach Träume sind

von blanken Gewässern

unter wogenden Wipfeln und

klaren Himmeln.

Hier, wo der Mensch beginnt

sich selbst zu überwinden;

aus Rauch, Asche immer

reichlicher die Früchte reifen

den Kommenden,

hier, wo ich täglich Lehren empfang, will ich

zufrieden sein und sagen

wenn die Hände welk geworden:

Meine Spur wird sein in Asche, Rauch und Früchten.